

8. April 2020, 11:33 Uhr Corona und Bestattungen

"Rituale helfen uns"

Beerdigungen sind in diesen Zeiten kaum möglich. Eckhard Frick ist Priester, Arzt und Psychoanalytiker. Er erklärt, warum Bestattungsrituale so wichtig sind und wie man Trauerarbeit nachholen kann.

Interview von Alex Rühle

Corona wirkt sich bis über den Tod hinaus aus: Beerdigungen dürfen nur noch im kleinsten Kreise stattfinden. Ein Sarg, hinter dem vereinzelte Personen hergehen. Umarmungsverbote, Familienmitglieder, die am Grab nur Blickkontakt haben dürfen. Lebensfreunde, denen der Abschied verwehrt wird. Und Hinterbliebene, die in ihrer Trauer noch einsamer sind als ohnehin schon. Ein Gespräch über den Sinn und Wert von Ritualen.

Warum ist es so wichtig, Abschied von den Toten nehmen zu können?

Eckhard Frick: Weil Trauer etwas Sinnliches ist. Wirklich zu verstehen, dass jemand gestorben ist, braucht das Begreifen im wahrsten Sinne des Wortes. Ich muss den Leichnam sehen oder sogar anfassen dürfen. Selbst wenn der Leichnam verunstaltet ist, muss ich wenigstens einen Finger sehen, um mich davon zu überzeugen: Er ist tot. Ohne diesen Moment wird der Trauerprozess sehr erschwert. Es stimmt mich übrigens nachdenklich, dass dieselben Bilder von Militärlastern, die im Konvoi Särge transportieren, immer wieder in den Medien gezeigt wurden.

Warum?

Sollte man damit aus medienethischer Sicht nicht ähnlich umgehen wie mit Suiziden, über die man aus gutem Grund nicht berichtet? Was wird erzeugt durch diese Bilder? Durch den Lkw wird die hilflose Not der Trauernden ausgedrückt, die fern sind vom Geschehen. Durch die Konvoistärke die Vermassung der Toten. Insgesamt wird durch die Bilder eine Stimmung des Ausnahmezustands erzeugt.

Lassen Sie uns zurückkommen zum Prozess der Trauer. Welche Funktion haben darin das Begräbnis und die Totenfeier?

Rituale helfen uns. Wir können sie gestalten, müssen sie aber nicht erfinden. Das heißt, wir können uns in Rituale fallen lassen, das Ritual trägt uns. Auch die anderen Trauernden tragen uns. Rituale stiften Gemeinschaft. All das wird sehr erschwert, wenn nur noch engste Angehörige an einer Beerdigung teilnehmen dürfen.

Aber warum ist es so wichtig, in der Gemeinschaft zu trauern? In Österreich werden Trauergottesdienste für die Hinterbliebenen jetzt im Internet übertragen.

Weil ich zum einen merke, ich bin nicht allein, ich kann mich mit Leib und Seele auf jemanden stützen. Und es bringt zum Ausdruck, dass der Tod uns zwar vereinzelt, indem er den Gestorbenen aus der Gemeinschaft herausnimmt, dass er aber auch unser gemeinsames Los ist. Wenn wir von jemandem in der Bestattung Abschied nehmen, feiern wir auch immer unsere eigene Vergänglichkeit. Der Psychoanalytiker Jacques Lacan wies darauf hin, dass Grabmäler die ersten Symbole der Menschheit sind. Mit der Bestattung fangen Kultur und Gesellschaft an.

Kann man diese Rituale später noch nachholen oder muss geglückte Trauerarbeit direkt nach dem Tod stattfinden?

Das lässt sich nachholen, etwa in einer Psychotherapie, in der für eine Übergangszeit ein Raum bereitgestellt wird, in dem die Bindung zu der verstorbenen Person noch einmal intensiver erlebt wird, damit sie losgelassen werden kann. Oder auch in Form nachgeholter Rituale. Erinnerungsgegenstände können eine wichtige Rolle spielen. Und der Ort der Bestattung, an den ich zurückkehren kann. Trauer und Erinnerung werden nicht von der Zeit getragen, sondern vom Raum. Das ist ja auch der Sinn von Friedhöfen. Und die Entsinnlichung der

Trauer hängt damit zusammen, dass Dinge und Orte zerstört werden. Deshalb ist im Judentum und Islam die Totenruhe unantastbar. Man lässt keine Friedhöfe auf, das sind Orte, die für immer bleiben.

Sie sagen, Trauer werde vom Raum getragen, die Trauer brauche eine vertraute Örtlichkeit. Es gibt aber doch immer mehr Menschen, die ihre Asche in der Natur verstreuen lassen.

Dafür kann es ja die unterschiedlichsten Motive geben. Aber für die Hinterbliebenen bedeutet es, dass die Erinnerung reduziert wird auf das Innerseelische, das keine äußeren Korrelate mehr hat. Wenn ich an ein Grab gehen kann, bringt mich das in Kontakt mit dem, was von einem Menschen über den Tod hinaus bleibt.

Um auf Corona zurückzukommen: In den italienischen Kliniken halten oft Ärzte den Sterbenden ein Handy vors Gesicht, damit sie wenigstens letzte Worte aufnehmen können. Wie wichtig ist es für Sterbende, am Ende Kontakt zu haben?

Wir wissen, dass lebenslang und auch im Sterbeprozess die Generativität ein zentrales spirituelles Bedürfnis ist: Der Wunsch, etwas weiterzugeben, selbst wenn ich davon nicht mehr profitiere. Deshalb sind Palliativpatienten oft sehr forschungsmotiviert und engagieren sich, selbst wenn es ihnen Mühe macht. Etwas weiterzugeben, an Kinder und Enkel, ist ein ganz zentrales Bedürfnis. Und der Handy-haltende Arzt hat plötzlich eine zentrale spirituelle Aufgabe, nicht nur eine mechanisch haltende. Mit dem Handy können sie auch Bilder machen, die später für die Trauernden wertvoll sind. Auch internetgestützte Audio- oder Videoverbindungen sind momentan nützlich - zur Aufrechterhaltung des Kontakts mit Lebenden und zur Teilhabe am Abschied von Verstorbenen.

Aktuelles zum Coronavirus - zweimal täglich per Mail oder Push-Nachricht

Alle Meldungen zur aktuellen Lage in Deutschland und weltweit sowie die wichtigsten Nachrichten des Tages - zweimal täglich mit SZ Espresso. Unser **Newsletter** bringt Sie morgens und abends auf den neuesten Stand. Kostenlose Anmeldung: [sz.de/espresso](https://www.sueddeutsche.de/espresso). In unserer **Nachrichten-App** ([hier herunterladen](#)) können Sie den Espresso oder Eilmeldungen auch [als Push-Nachricht abonnieren](#).

Wachsen den Ärzten damit nicht Rollen zu, für die sie gar nicht vorbereitet sind?

Ich denke, dass alle Gesundheitsberufe immer auch "seelsorgliche" Aufgaben haben, also auch für die Seele sorgen müssen. Der Mensch ist nicht reduzierbar auf ein Objekt der Forschung, sondern hat auch eine psychosoziale und spirituelle Dimension. Deshalb unterrichten wir Medizinstudierende in Spiritual Care. 2009 nahm der Bundestag Palliativmedizin in die ärztliche Approbationsordnung auf - ein wichtiger Schritt, Spiritual Care auch in anderen Bereichen zu lehren und zu praktizieren.

Nun wird seit Beginn der Moderne darüber geklagt, dass wir den Tod räumlich wie psychisch verdrängen, kein Verhältnis zum Sterben mehr haben, hilflos sind. Kann eine kollektiv erlebte Katastrophe wie diese Pandemie dazu beitragen, wieder anders über den Tod zu sprechen?

Zunächst ist die Pandemie die Perfektionierung einer medizinalisierten Gesellschaft. Da sitzen Virologen mit Politikern in den Nachrichten, wir alle werden zum Integral unter der Infektionskurve, werden dadurch definiert, ob wir erkrankt oder infiziert sind und wie viele von uns sterben.

Aber das ist doch momentan hilfreich.

Das stimmt. Allerdings erkaufen wir das mit einer weitgehenden Reduktion des Menschen, der jetzt einfach funktionieren muss und sich zu

isolieren hat. Andererseits kann man durch die Abgeschiedenheit ja auch lernen, was wir bleiben lassen können und was wir unbedingt brauchen.

Und was ist das Ihrer Meinung nach?

Kohärenz. Dass der Tag nicht nur äußerlich nach einer gewissen Sinnhaftigkeit abläuft. Dass ich das, was mir widerfährt, irgendwie einholen kann. Dass ich versuche, Sinn zu schöpfen aus dem, was mir ungewählterweise widerfährt.

Würden Sie generell sagen, dass sich in den vergangenen 30 Jahren unser Verhältnis zum Tod geändert hat?

Oh ja. Die Hospiz- und Palliativbewegung hat innerhalb der Medizin viel bewirkt, ist aber darüber hinaus eine große bürgerschaftliche Bewegung, die der Überprofessionalisierung und der Abspaltung des Sterbens aus unserer Lebenswelt entgegenwirkt. Dadurch werden Menschen sprach- und ritualfähig, überwinden Ängste und können sich dieser Lebensphase annähern. Das hilft nicht nur den Sterbenden, sondern uns allen.

Sie als Psychoanalytiker - was haben diejenigen Ihrer Patienten gemeinsam, denen es gelang, ihre Trauer zu bewältigen?

Wichtig ist, dass ich Ambivalenzen gegenüber der verstorbenen Person zulasse. Sie war natürlich nicht nur wunderbar. Ich habe mich mit ihr gestritten, sie hatte schlechte Eigenschaften, und auch ich bin ihr vieles schuldig geblieben. Dieses Zulassen eines Gesamtbildes einschließlich der normalerweise nicht bewussteinfähigen Gefühle wie "Gut, dass er tot ist!". So etwas kommt ja in der Trauer hoch - und man muss das aushalten. Außerdem sollte man die Trauer nicht zu einer Leistung machen, die ich performe und dann bin ich ein toller Trauerer. Und es hilft sehr, den Humor wieder zuzulassen. Manche verstehen Ritual als Synonym für etwas Versteinigtes, Lebloses. Da ist der Volksmund klüger: Spaß muss sein, sonst geht keiner mit der Leich'.

Und wie merken Sie die Krise in Ihrer seelsorglichen und therapeutischen Arbeit?

Viele haben Angst vor dem Virus, wollen eine Video-Sprechstunde und reden sehr viel davon. Andere wollen persönlich kommen - und reden dann gerade gar nicht über Corona, im Gegenteil, sie sind froh über die eine Stunde, in der sie endlich mal nicht über das Virus sprechen müssen.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.4863243

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 01.04.2020/tpa

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.